Gewalt überwinden

VON MARGOT KÄSSMANN

In den Anhörungen bei der 8. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Harare wird die Einheit III des Ökumenischen Rates im Rahmen ihres Rechenschaftsberichtes über die Arbeit seit Canberra vor allem auch das *Programm zur Überwindung der Gewalt* benennen. Als eines der jüngsten Programme des Ökumenischen Rates kann es weder auf eine lange Studienreihe noch auf einen großen Bekanntheitsgrad in der ökumenischen Bewegung zurückblicken. In jedem Fall aber liegt hier ein großes Potential für die Arbeit nach der Vollversammlung. Im folgenden werden daher zum *einen* die ersten Überlegungen und vor allem die derzeitige Kampagne innerhalb des Programmes dargestellt, zum *anderen* einige der Möglichkeiten für die Arbeit nach Harare angedeutet.

1. Und noch ein Programm?

1994 konnte der Zentralausschuß des Ökumenischen Rates der Kirchen erstmals in Südafrika tagen. Dies war ein besonderes Ereignis, sowohl für die gastgebenden südafrikanischen Mitgliedskirchen als auch für den Zentralausschuß selbst, ein Augenblick der Dankbarkeit und Freude. In einem festlichen Gottesdienst in Johannesburg fragte Bischof Stanley Mogoba in seiner Predigt: „Nachdem das Programm zur Bekämpfung des Rassismus so viel zur Überwindung der Apartheid beigetragen hat, ist es nicht Zeit für ein weltweites Programm zur Bekämpfung der Gewalt?“ Diese Idee lag seit langem „in der Luft“. Gewalt als Bedrohung des menschlichen Lebens war das Thema vieler Berichte aus den Mitgliedskirchen des Ökumenischen Rates. In Südafrika im April 1994, wenige Monate vor den ersten freien Wahlen, wurde dies noch einmal dramatisch unterstrichen. Gewalt bedroht heute die gesamte Existenz von Leben auf unserem Planeten Erde. Dies gilt sowohl für die strukturelle Gewalt und die Massenvernichtungswaffen als auch für die Zerstörung der menschlichen Gemeinschaft durch Gewalt und für die Gewalt gegen die Mitwelt. Die Verbindung von Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung als ein Schlüsselthema der ökumenischen Bewe-

gung der achtziger Jahre kann durch das Gewaltthema geradezu exemplarisch fortgeführt und vertieft werden: Gottes gesamte Schöpfung wird durch Ungerechtigkeit, Krieg und Zerstörung bedroht. Die Globalisierung der Wirtschaft scheint eine Globalisierung der Gewalt im Gepäck zu tragen. Aus der gesamten Welt wird berichtet, wie Gewalt als Mittel der Konfliktbewältigung zunehmend akzeptiert wird, die Ideologie der Gewalt scheint dominant zu werden. Jan Ph. Reemtsma hat diese intensivierte Wahrnehmung der Gewalt als Kennzeichen unseres Jahrhunderts dargestellt: „Das Gefühl der Ratlosigkeit, was wir am Ende dieses Jahrhunderts haben, hat entscheidend mit der Gewaltgeschichte zu tun: Die Vorstellung der Eingrenzbarkeit von Gewalt ist in diesem Jahrhundert auf das Gründlichste ruiniert worden – in Kriegen, in zivilen Massakern, in Terrorsystemen unterschiedlichster Art. ... Dies ist eine der Schockerfahrungen dieses Jahrhunderts.“¹ Für diese Schockerfahrung waren natürlich sowohl der Holocaust durch den Nazi-Terror als auch der Zweite Weltkrieg, die Stalin-Ära in Osteuropa, das Pol-Pot-Regime in Kambodscha, die Militärdiktaturen in Lateinamerika und viele andere Greuertaten unseres Jahrhunderts die Grundlage. Die Frage ist, ob wir Gewalt tatsächlich als das Ethos unserer Zeit, als die Spiritualität der modernen Welt bezeichnen müssen.² Oder gibt es eine neue Wahrnehmung in unserer Welt, daß wir eine Gegenbewegung brauchen, einen neuen Mut, Gewalt zu überwinden, um Raum für das Leben, wie Gott es gewollt hat, zu schaffen?

Eine solche Gegenbewegung ist bisher lediglich eine Hoffnung, die aber doch zumindest reale Anhaltspunkte hat. Die Romantisierung der Gewalt in den siebziger Jahren durch viele Befreiungsbewegungen ist längst zu den Akten gelegt. Es gibt nichts Romantisches mit Blick auf Gewalt! Gleichzeitig ist es offensichtlich, daß die Romantisierung der Gewalt, die Verherrlichung der Gewalt, vor allen Dingen im Bereich der neuen Medien täglich präsent ist. Es ist geradezu schwierig, der populären Legitimation von Gewalt zu entkommen. Die Kirchen können hierin eine entscheidende Rolle spielen – dies ist Ausgangspunkt des Programms zur Überwindung der Gewalt. Glaubwürdigkeit werden die Kirchen in diesem Bereich allerdings nur gewinnen, wenn sie ihre Wurzeln neu entdecken, den Ruf zur Gewaltüberwindung offen vertreten und dem Mißverständnis entgegenreten, als sei Gewaltfreiheit eine passive Haltung und nicht ein *aktiver Lebensweg*. Das Programm zur Überwindung der Gewalt dürfte daher nicht eines unter vielen sein, sondern müßte ein Kernprogramm der ökumenischen Bewegung werden, das theologische Reflexion und aktives Tun, lokal und global, Ekklesiologie und Ethik verknüpft.

2. Geschichtliche Aspekte

Die Frage der Haltung der Kirchen zur Gewalt hat den Ökumenischen Rat *seit seiner Gründung* beschäftigt. Bereits während des Zweiten Weltkrieges spielte dies insbesondere im Verhältnis des in Gründung begriffenen Ökumenischen Rates zu den Deutschen Christen, die nicht nur Antisemitismus und Rassismus, sondern auch Gewalt legitimierten, eine Rolle. Die Stuttgarter Schulderklärung vom Oktober 1945 erst ermöglichte bekanntermaßen eine Teilnahme der deutschen Kirchen an der Vollversammlung 1948 als Gründungsmitglied des Ökumenischen Rates. Von diesem Ereignis bis zum heutigen Tag hat die Gewaltfrage, sei es im Verhältnis zur strukturellen Gewalt mit Blick auf die Länder des Südens oder auch mit Blick auf den Rassismus sowie die Gewalt gegen Frauen – aktuell im Rahmen der Ökumenischen Dekade Kirchen in Solidarität mit den Frauen –, eine große Rolle gespielt. Stets war auch die Haltung zur Kriegsfrage betroffen. Bereits in Amsterdam gab es bekanntermaßen *drei* unterschiedliche Haltungen: den Pazifismus, die Lehre vom gerechten Krieg und den Staat als göttliche Ordnung, die Christen zur Verteidigung ihres Landes rufen kann. Die christlichen Friedenskirchen (Mennoniten, Quäker, Herrnhuter Brüdergemeine) blieben in all den Jahren Teil der ökumenischen Bewegung, auch wenn ihre Herausforderung selten im Zentrum der Debatte blieb. Allerdings hat die Amsterdamer Versammlung festgehalten: „Krieg darf nach Gottes Willen nicht sein“. Diese Grundüberzeugung wurde zwar bald durch neue Kriege, z.B. in Korea, in Vietnam etc., herausgefordert, dennoch wurde die ökumenische Bewegung als Friedensbewegung gesehen (Ernst Lange). Ein Zusammenwachsen der Christen und Kirchen schien vielen ein Hoffungszeichen, daß Religion nicht mehr als Faktor der Gewalt, der Kriegsintensivierung mißbraucht werden könnte. Dies kann bis heute als eine zentrale Herausforderung für die ökumenische Bewegung verstanden werden.

In den *sechziger und siebziger Jahren* bekam die Gewaltfrage eine neue Form: Rassismus und die Befreiungskämpfe in vielen Teilen der Welt lösten eine Debatte über eine „gerechte Revolution“ aus. Bei der Weltkonferenz über Kirche und Gesellschaft 1966 kamen erstmals die Stimmen der Kirchen des Südens zu Gehör. Die Vollversammlung in Uppsala bat daraufhin den Zentralausschuß, Studien über die Frage der Gewaltfreiheit in Auftrag zu geben. Diese Studien resultierten in einem Bericht von 1973 über Gewalt, Gewaltfreiheit und sozialen Wandel, die zwar die Anwendung von Gewalt zurückwies, aber eine gewisse Zurückhaltung gegenüber einer Verurteilung derjenigen aufzeigt, die Gewalt im Kampf gegen soziale, rassistische und ökonomische Ungerechtigkeit anwenden. Dieselbe Vollversammlung gab

den Impuls für das Programm zur Bekämpfung des Rassismus (PCR), das besonders mit seinem Sonderfonds zu heftigen Auseinandersetzungen führte. Eine differenzierte Betrachtung der Gewaltfrage im Rückblick auch auf PCR ohne die großen, auch emotionalen Auseinandersetzungen jener Zeit steht durchaus noch aus. Von 1975 an war es verstärkt die Frage der Nuklearwaffen, die den Ökumenischen Rat beschäftigte. Während in Nairobi die Befürwortung der Revolution durch die einen und die Erklärung, ohne den Schutz von Waffen leben zu wollen, durch die anderen präsent waren, stand in Vancouver 1983 die Frage der Verknüpfung von Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung im Mittelpunkt. Der konziliare Prozeß für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung, der vielfach auch in der Ökumenischen Rundschau dokumentiert ist, war der ausschlaggebende Impuls für die kommenden Jahre.

3. *Notwendige theologische Arbeit*

Das Programm zur Überwindung der Gewalt wird sicher einerseits die Geschichte des Ökumenischen Rates der Kirchen im Blick auf die Gewaltfrage, andererseits auch die Diskussionen in den Mitgliedskirchen in den Blick nehmen müssen. Eine *erste theologische Konsultation zur Eröffnung eines Studienprozesses über theologische Perspektiven von Gewalt und Gewaltfreiheit* hat vom 30. März bis 3. April 1998 in Boston, USA, stattgefunden. Diese theologischen Diskussionen werden vor allen Dingen auch die exegetischen Fragen aufgreifen müssen. Die Arbeiten von René Girard³ und Walter Wink⁴ sind hier für die ökumenische Bewegung sicher von großem Interesse. Insbesondere Wink gibt neue Anregungen, die Differenzierung zwischen Widerstandslosigkeit und Gewaltfreiheit auch biblisch vorzunehmen. Dies wird an zentralen Aussagen Jesu ausgeführt: das Hinhalten der anderen Wange wird als Demütigung des Aggressors entdeckt, die Aufforderung, die zweite Meile mitzugehen, als Möglichkeit des Prozesses zur Verständigung. Jesus wird dargestellt als einer, der kreative Methoden des gewaltfreien Widerstandes anwendet, um die gewalthaltigen Strukturen zu entblößen und die Gemeinschaft wiederherzustellen. In Deutschland sind die Werke Winks leider noch wenig rezipiert. Jesus am Kreuz wahrzunehmen als den, der noch im Tod eine Anklage gegen die Mächte der Gewalt darstellt, dies könnte ein kreativer Ansatz sein. Insbesondere wird sich ein Studienprogramm des Ökumenischen Rates zur Überwindung der Gewalt mit den neutestamentlichen Texten auseinandersetzen müssen, die immer wieder angewandt werden, um Gewalt zu legitimieren: Jesus im Tempel

(Mt 21,12ff; Mk 11,15ff) ebenso wie das berühmte Schwertwort (Mt 10,34ff im Verhältnis zu Mt 26,52). Die Chance bei einem solchen Ansatz in der Exegese könnte darin liegen, daß Studienprogramme in allen Teilen der Welt unsere gemeinsame Wurzel in allen Konfessionsfamilien, die Bibel, aufgreifen, um eine Ethik der Christinnen und Christen dieser Welt neu in die Diskussion zu bringen. Jesus hat mit seinem Leben und den Geschichten, die er erzählt hat, eine Ethik deutlich gemacht, die alle, die beteiligt sind, mit hineinnimmt. Der Ansatz der Mediation in vielen Gruppen, die sich für Gewaltfreiheit einsetzen, setzt letzten Endes an dem gleichen Punkt an.

Das Programm zur Überwindung der Gewalt des Ökumenischen Rates der Kirchen wird auch die *Frage der Ekklesiologie* aufgreifen müssen. Bereits bei den Auseinandersetzungen um die Rumänisch-Orthodoxe Kirche Ende der achtziger Jahre, vor allen Dingen aber mit Blick auf den Golfkrieg und insbesondere den Krieg im ehemaligen Jugoslawien wurde im Ökumenischen Rat die Frage diskutiert, ob eine Kirche noch Kirche sein kann, wenn sie in irgendeiner Form die Anwendung von Waffen legitimiert. Gibt es eine theologische Legitimation der Gewalt? In der letzten Konsequenz war die Antwort des konziliaren Prozesses für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung: Nein. In der heftigen Golfkriegsdebatte während der Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Canberra 1991 wurde dieses Nein erneut hinterfragt. Der Bosnienkrieg hat den Konsens über eine vorrangige Option für Gewaltfreiheit, der zum Greifen nahe schien, sowohl in den Kirchen des Ökumenischen Rates als auch in der Friedensbewegung in vielen Ländern dieser Erde insgesamt scheinbar in Frage gestellt. Es wäre wahrscheinlich notwendig, daß der Ökumenische Rat neu ansetzt mit seinen Überlegungen zu Ekklesiologie und Ethik. Hierzu hat es in den letzten Jahren einen Studienprozeß gegeben, der zumindest ansatzweise die Relevanz ethischer Fragen für die Ekklesiologie bzw. die Untrennbarkeit von Ekklesiologie und Ethik diskutiert hat. Die Gewaltfrage könnte hierfür ein Musterexemplar der Studienarbeit sein.

Theologische Überlegungen müßten auch in der *Christologiediskussion* aufgegriffen werden. Was ist die Bedeutung des Kreuzes? Ist der Sühnetod Jesu ein Akt der Hingabe? Gibt es erlösende Gewalt? Wie steht es mit unseren Diskussionen über Vergebung und Versöhnung, die ja gerade mit Blick auf die Zweite Europäische Ökumenische Versammlung in Graz eine große Rolle gespielt haben? Kann die Lehre von der Rechtfertigung allein durch Glauben einen Impuls mit Blick auf das ständige Scheitern hinsichtlich der Gewaltfrage geben? Das Programm zur Überwindung der Gewalt des Ökumenischen Rates der Kirchen müßte in der Tat einen Impuls geben: Gewalt-

freiheit ist keine Unmöglichkeit, sondern Teil des Zeugnisses der Christinnen und Christen mitten in einer Welt, die nur so strotzt von Gewalt.

4. Friede für die Stadt – die Kampagne

Deutlich ist, daß das Programm zur Überwindung der Gewalt ungeheuer weite Implikationen hat. Gewalt betrifft vom persönlichen Leben bis zu den großen politischen Zusammenhängen so viele Bereiche des Lebens, daß das Thema ohne eine Eingrenzung kaum diskutierbar ist. Die Gewaltfrage hat außerdem derartig viele theologische Implikationen, daß ein Studienprozeß breit angelegt sein muß. Schließlich gibt es in den unterschiedlichen Traditionen, insbesondere im Verhältnis zwischen Kirchen mit Wurzeln in der Reformation und orthodoxen Kirchen im Ökumenischen Rat derartig unterschiedliche Ansatzpunkte, daß wahrscheinlich ein Schritt zurück zur vergleichenden Ekklesiologie unvermeidbar ist. Bei Überlegungen hinsichtlich einer Konkretisierung des Programms wurde daher beschlossen, zunächst eine Kampagne zu starten, die die Aufmerksamkeit der Kirchen auf die Frage der Gewalt lenkt. Hierzu wurde beschlossen, *sieben Städte in sieben Weltregionen auszusuchen*, die Beispiele dafür sind, wie Kirchen im Zusammenspiel mit anderen Gruppen der Zivilgesellschaft die Gewaltfrage aufgreifen. Kriterium war die Zusammenarbeit kirchlicher Gruppen mit Gruppen außerhalb der Kirche, die Existenz von Ansätzen zur Überwindung der Gewalt vor Ort, die Möglichkeit von einer Stadt zu lernen. Ausgewählt wurden im Laufe des Prozesses: *Belfast* in Europa, *Boston* für Nordamerika, *Colombo* für Asien, *Durban* in Südafrika (als Wiege der Idee zum Programm), *Kingston* für die Karibik, *Rio de Janeiro* in Brasilien und *Suva* im Pazifik. In diesen sieben Städten existieren unterschiedliche Gewaltkonstellationen, teilweise religiös bedingt, teilweise aufgrund von ethnischen Konflikten ausgelöst, teilweise durch Straßensriminalität geprägt. In allen sieben Städten haben sich Gruppen zusammengefunden, die sich gemeinsam der Kampagne anschließen. Erstmals nutzt der Ökumenische Rat der Kirchen das Medium des Internets, um einen Austausch der Erfahrungen, der Methoden zu gewährleisten. (Die Internetadresse lautet: <http://www.wcc-coe.org./pov>).

Gerade die Studien des Ökumenischen Rates im Rahmen der Ökumenischen Dekade Kirchen in Solidarität mit den Frauen zur Gewalt gegen Frauen spielen hier übrigens auch eine große Rolle. Spannend ist, daß in allen sieben Städten die Methode der Mediation, das mühselige Ringen um Vertrauen der am Konflikt beteiligten Gruppen und auch die spirituelle Stär-

kung durch den Glauben und die Neukonzeption von Liturgie, ja praktischer Theologie eine herausragende Rolle spielen. Es scheint vielversprechend für den Ökumenischen Rat, an der Erfahrung vor Ort anzusetzen und diese durch die Verknüpfung miteinander zu reflektieren und zu vertiefen. Dies entspricht im übrigen den Erfahrungen im *Studienprozeß zur Theologie des Lebens*, die zwischen den Vollversammlungen von Canberra 1991 und Harare 1998 eine große Rolle gespielt hat.

Die Erfahrungen mit dieser Kampagne verdichten sich derzeit auf zwei Fragen: die Kleinkaliberwaffen und die Kommunikation mit der Polizei. Es ist interessant, daß dies in allen sieben Städten eine relevante Rolle spielt und aus allen sieben Städten Signale kommen, daß der Ökumenische Rat als internationale Organisation von Kirchen diese Fragen auch auf internationaler Ebene mit Beispielen aus diesen sieben Städten aufgreifen könnte.

5. Ausblick

Sicher wird es für die Vollversammlung in Harare schwierig sein, eine Gesamtkonzeption für das Programm zur Überwindung der Gewalt zu entwickeln. Deutlich ist aber, daß hier Kirchen in aller Welt eine Frage aufgreifen können, die Menschen in aller Welt betrifft. Kirchen existieren in Ortsgemeinden über die Grenzen von Rasse, Kultur, ethnischer Gruppe und Nation hinweg. Hier kann eine Bewegung entstehen, die überzeugend darstellt, wofür Christinnen und Christen eintreten: für das Zusammenleben in einer Gemeinschaft, die Unterschiede respektiert.

Das Ziel des Programms zur Überwindung der Gewalt wurde so beschrieben, daß Kirchen, Christinnen und Christen vor Ort ermutigt und instandgesetzt werden, eine führende Rolle zu spielen in der Anwendung von Methoden zur Überwindung der Gewalt. Dies hätte *Konsequenzen vor Ort*: Nehmen unsere Predigerseminare die Gewaltfrage auf? Kann es in Kirchengemeinden ein Training zur Überwindung der Gewalt geben? Gruppen in Deutschland, etwa wie „Männer gegen Männergewalt“ in Berlin oder auch die Schalomdiakonate, die aus dem konziliaren Prozeß entstanden sind, Training mit alten Menschen für ein Verhalten gegenüber Gewalttätern, – solche Projekte könnten in den Kirchen einen Ort finden. Initiativen für gewaltfreie Aktion müßte nicht als Fremdkörper empfunden werden, sondern als Treue zur Überzeugung Jesu, daß wir einander offen und frei begegnen und die andere Wange hinhalten, – nicht als Zeichen der Resignation und Unterwerfung, sondern als Herausforderung und Mut, aktive Gewaltfreiheit zu leben!

Das Programm zur Überwindung der Gewalt trägt ein großes Potential in sich von der Gewalt in der Familie bis zu den kriegerischen Auseinandersetzungen unserer Tage, von der Produktion von Waffen und den ökonomischen Aspekten bis zur strukturellen Gewalt im Verhältnis zwischen Nord und Süd, von der Jugendkriminalität bis zur Zerstörung der Schöpfung. Es könnte ein Programm sein, das von der Vollversammlung in Harare aus einen Impuls gibt für die weltweite Ökumene, sowohl auf ihrer lokalen Ebene als auch auf ihrer internationalen Ebene.⁵

ANMERKUNGEN

- ¹ Die Skala des Scheußlichen ist nach unten offen. Interview mit Jan Ph. Reemtsma, in: Frankfurter Rundschau 14. April 1997, S. 7.
- ² Vgl. Walter Wink, *Engaging the Powers*, Minneapolis 1992, S. 15.
- ³ Vgl. René Girard, *The Scapegoat*, Baltimore 1986 u. ders., *Violence and the Sacred*, Baltimore 1977.
- ⁴ Vgl. Walter Wink, *Engaging the Powers*, Minneapolis 1992.
- ⁵ Beachtung verdienen zu diesem Thema auch der Beitrag von Cornelia Füllkrug-Weitzel, *Von der Ökumene lernen: Ohne den Schutz von Waffen leben und der Gemeinschaftsbeitrag von Karl Federschmidt, Kai Michael Funkschmidt und Friedrich Huber, Überlegungen zu einer Theologie des Lebens in: Ökumene lohnt sich. Dankesgabe an den Ökumenischen Rat der Kirchen zum 50jährigen Bestehen*, hg. von Hans Vorster, Beiheft zur ÖR, Nr. 68, erscheint im September 1998 im Verlag Otto Lembeck, Frankfurt am Main (Anm. der Schriftleitung).